

## Sebaldus

### Eine Besonderheit in St. Peter und Paul



Ursprünglich stand der Flügelaltar nicht in der Poppenreuther Kirche. Nach den schlimmen Verwüstungen des 30-jährigen Krieges sorgte sich besonders Pfarrer Johann Andreas Volland, der von 1694 bis 1730 sein Amt in Poppenreuth versah, um die Sanierung des Gotteshauses. Er scheint den Altar aus einer alten Nürnberger Klosterkirche erworben zu haben. Als Nürnberger Arbeit wird der Altar schon durch die Figuren St. Lorenz auf der Werktagsseite und St. Sebald auf der Festtagsseite erkennbar.

Noch eindeutiger als der Entstehungsort ist der Künstler und damit die Entstehungszeit des Altares festzulegen. Als Maler der Heiligenfiguren Stephanus und Lorenz auf der Werktagsseite steht der Dürerschüler Hans Springinklee fest. Darauf weisen die typischen Kennzeichen von Springinklees Malstil hin. Darunter zählt die kräftig schwarze Umrandung der Figuren, seine Vorliebe für Ocker, die Kreuz- und Parallelschraffuren bei der Schattenbildung der Gewänder und in der Ausarbeitung der Augen eine hellbraune Iris mit Glanzlichtern. Die Maler der Altarflügel sind meist identisch mit den Bemalern der Figuren (den sog. Fassmalern). Beim Poppenreuther Altar wird dies zusätzlich bewiesen durch das seitenverkehrte „S“ – gewissermaßen dem „Logo“ Springinklees. Zu sehen ist es in den Inschriften am Mantelsaum der mittleren Figur sowie im Heiligenschein des Sebaldus: „Santa Sbolt bit vor uns“ („Hl. Sebald bitte für uns“).



Springinklee war Dürerschüler. Und so erklärt sich die Darstellung des Sebaldus. Seit den Holzschnitten Albrecht Dürers sahen die Nürnberger den Sebaldus lieber im reichstädtisch-gülden Mantel, denn als einfachen Eremiten aus dem Reichswald, der lediglich mit einfachem Sackleinen bekleidet ist. Springinklees erstes nachweisbares Werk wird mit 1513 angegeben. Zeitlich wird der Poppenreuther Altar mit 1517 eingeordnet, nach dem Kreuzaltar der Nürnberger Klarikirche und vor seiner „roten Periode“ mit den Burgfarnbacher Tafeln.

( aus „kostbar & sehenswert“ – PPP Dezember 2002, Christian Schmidt-Scheer )